

Gillier Zeitung

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 8

Gilli, Samstag den 5. Juli 1919

1.[44.] Jahrgang.

Wilson.

Die menschliche Tragikomödie ist um ein Kapitel reicher; als in Europa die Tragik des großen Krieges begann, da begann drüben die große Komödie.

Die Engländer sagten: wir machen Blockade und die Amerikaner prüften nicht viel, ob es nach allen Regeln geschieht, dachten ans bessere Geschäft und sagten: „Das hält, und wenn es nicht so wäre, sollte man uns kennen lernen, denn wir dulden kein Unrecht“. Die Engländer sperrten die ganze Welt gegen die deutschen Nachrichten und sagten, daß es ihr Recht sei. Die Amerikaner ließen es geschehn und über sich ergehen und machten sich noch lauter, daß ihnen niemand eine Parteilichkeit nachsagen könne. Der deutsche Kaiser schrieb an Wilson, daß die Franzosen mit giftigen Gasen zu arbeiten beginnen und mit angefeilten Geschossen schießen; da bekam er zur Antwort, daß er neutral sei und das gibt ihm die hohe und heilige Pflicht, sich in nichts zu mischen. Und so weiter, beliebig viele Beispiele vom Grund zur Kriegserklärung angefangen bis zum Friedensschluß.

Für alles waren Worte und Beweise des Rechtes gefunden und einer gab dem anderen die Worte der heiligen Leidenschaft und Entrüstung weiter; für sich aber glaubten wenige daran, sondern taten nur so, wie in der Komödie.

So hat im großen berechnende Komödie über die Tragik gesiegt. Das war die große Linie der Entwicklung. Daneben und drinnen, wie in einem großen Strom die kleinen Wirbel nach ihren eigenen Gesetzen entstehen und ihr Wesen treiben, spielt Tragik und Komödie in den einzelnen Personen ihr besonderes Spiel.

Wilson glaubte, daß er ein großer, gerechter und guter Mensch sei, der den rechten Weg finden muß. Er warf das Wort in den Kampf, daß kein Sieger und Besiegter sein soll, daß keine Entschädigung und keine Vergeltung auskommen sollen. Er glaubte, daß seine Theorien wie Lineale auf der Landkarte hin- und hergeschoben werden können und daß dann alles wieder gut sein wird. Er kam wie ein Prophet nach Europa. Hier sah er, daß in Wirklichkeit alles anders aussieht und lebt und da beugte er sich vor dem Stärkeren, der seinem Lande mehr schuldig war, kniete ein und unterschrieb schließlich, ganz klein vor sich selbst und mit großen Worten nach außen, was ihn — unwahrhaftig erscheinen lassen muß. Das Kielwasser seines Schiffes, das er bei der Herfahrt als Mantel des Helden hinter sich gezogen hat, das verfolgt ihn nun als Komödiantenschleppe. Und er ist froh, daß der Franzose ihn nicht mit den Deutschen sprechen ließ, weil er ihnen nicht gut in die Augen hätte schauen können.

Aber eins ist an der Geschichte tröstlich: daß die Komödie aus ihrem innern Westen heraus nicht stirbt, sondern weiterlebt. Die Komödie kann sich nun je nach Vorteil und Begierde vielleicht bald anders wenden und drehn und vielleicht wird Wilson noch seinen Landsleuten raten, den Deutschen einen großen Kredit zu gewähren. Denn er hat vielleicht

gesehen, daß manche Völker in Europa, sagen wir z. B. die Polen, die starke, gerechte Hand der Deutschen nötig hatten, um halbwegs gut leben zu können. Sich selbst überlassen, geht alles drunter und drüber.

Die Versenkung der deutschen Flotte.

Wien, 1. Juli. Die Versenkung der deutschen Kriegsschiffe hat bei Freund und Feind das größte Aufsehen hervorgerufen. Die zweitgrößte und vielleicht schönste Flotte der Welt wurde vernichtet, Millionenwerte liegen am Meeresgrund. Leider ist auch der Verlust vieler Menschenleben zu beklagen, da nicht alle Matrosen in den Rettungsbooten oder schwimmend das Land erreichen konnten. Es mag fraglich sein, ob die Engländer das Vernichtungswerk hätten verhindern können, denn an Bord der deutschen Schiffe befanden sich nur Wachdepotements, wie dies die Engländer selbst zugeben und die Engländer waren es auch, die zuerst den Antrag auf Vernichtung der deutschen Flotte gestellt hatten, weil sie die schönen Schiffe mit niemandem teilen wollten. Aus französischen Zeitungsstimmen klingt der Unterton des Mißtrauens gegen die Engländer deutlich hervor und es ist auffallend, mit welcher Eile der englische Marineminister seine Unschuld zu versichern bestrebt war, indem er darauf hinwies, daß die deutschen Schiffe nur interniert waren und daher von alliierten Truppen nicht besetzt werden durften. Ob der deutsche Flottenkommandant, Kontre-Admiral Reuter, tatsächlich nur in Ausführung eines, seinerzeit von seinem Kaiser erhaltenen Befehles zur Tat geschritten ist und ob die deutschen Matrosen nur im blinden Gehorsam ihre eigenen Schiffe vernichtet haben oder ob es sich hier um die Tat eines aufs tiefste gedemütigten Volkes, um die Ausführung eines Beschlusses handelt, der aus verbitterter Volksseele mit elementarer Gewalt entsprungen ist, wird vielleicht schon in der Verhandlung vor dem Kriegsgerichte, vor welches Kommandant und Matrosen gestellt werden sollen, an das Tageslicht kommen.

Das Zorngeschrei der Franzosen läßt den Führern der Ententemächte allerdings weder Zeit noch Ruhe, das Ereignis von dieser Seite her zu beurteilen. Sie würden vielleicht erkennen, wessen ein stolzes, heute um Macht und Ansehen gedrücktes Volk fähig ist und würden vielleicht ahnen, daß das im Herzen des deutschen Volkes brennende Gefühl der Schmach nicht durch neue Gewaltmaßnahmen getilgt werden kann, sondern nur durch Wiedergutmachung des erlittenen Unrechtes.

Der Zorn und Aerger der Franzosen, die sich um eine stolze Siegesbente betrogen sehen und den Wehrmutstropfen im Freudenbecher doppelt bitter empfinden, kennt keine Grenzen; sie werden nicht erzwangeln, in der Kommission, die zur Festsetzung der von Deutschland zu fordernden Genugtuung gebildet wurde, entsprechende Anträge zu stellen. Nationaler Chauvinismus und Haß haben den Siedepunkt erreicht. Hat doch ein französisches Blatt vorgeschlagen, als Vergeltung für die in Berlin verbrannten Siegestrophäen, die nach den Friedensbedingungen den Franzosen hätten zurückgegeben werden sollen, das „Niederwalddenkmal“, das schönste und weihvollste Denkmal der Deutschen niederzulegen, und sollen doch Pariser Damen, wie dies aus Paris heimgekehrte Leute in Wien erzählten, bar jedes Schamgefühles, die Röcke hoch, sehr hoch gehoben haben, als sie die deutschen Delegierten in den Straßen der Stadt erblickten.

Auch für Paris wird die Stunde der Ernüchterung kommen. Vorläufig wurde seitens der Ententemächte wegen Versenkung der deutschen Schiffe und wegen Verbrennung der Siegestrophäen eine scharfe Note an Deutschland gerichtet, in welcher die Tat als eine Verletzung des geschlossenen Waffenstillstandes, als ein Akt der mala fides den alliierten und assoziierten Mächten gegenüber bezeichnet und erklärt wird, daß man für diese vorgreifenden, systematischen Verletzungen der Friedensbedingungen Genugtuung verlangen, die Schuldigen zur Verantwortung ziehen und für die Zukunft die strengste Durchführung der gestellten Friedensbedingungen verlangen wird.

Ministerkrise in Belgrad.

Seit längerer Zeit wollen Meldungen aus Belgrad über eine bevorstehende Regierungskrise in der Presse nicht verstummen. Bald gilt die Stellung des einen, bald die Stellung eines anderen Ministers für erschüttert und die Angriffe, denen einzelne Minister in der Nationalversammlung ausgesetzt sind, erscheinen als äußeres Zeichen tiefgehender Mißstimmung. In einem aus Belgrad datierten Berichte schreibt „Slovenski Narod“, daß die Ursache dieser parlamentarischen Regierungskrise in der Nichtübereinstimmung jener Elemente zu suchen sei, aus welchen die Koalition zusammengesetzt wurde. Unter dem Druck der äußeren Verhältnisse und in Eile zusammengestellt, zeigte es sich schon von allem Anfange an, daß diese Koalition nur für kurze Zeit Existenzberechtigung habe und daß sie für längere Zeit ohne Schaden für die innere Entwicklung des Staates nicht aufrechterhalten werden kann. Nach einigen Monaten Koalitionsregierung sei alles unzufrieden. Die Staatsverwaltung befindet sich je länger in einer desto traurigeren Lage; einige Zweige befinden sich in einer geradezu bedenklichen Rückständigkeit. Der Artikel geht dann auf einige wirtschaftliche Fragen über, so insbesondere auf die Valutareformpläne des Finanzministers und fragt, wie lange noch dieser Kopslosigkeit und Unfähigkeit zusehen werden soll. Weiters schildert der Artikel die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um endlich die Gehaltsregulierung für die Beamten durchzuführen. Zu allen Schwierigkeiten kommt noch dazu, daß einige parlamentarische Gruppen die Regierung für ihre Parteizwecke ausnützen, ohne Rücksicht auf den allgemeinen Nutzen der Nation. Die „Pasic-Partei“ z. B. verzögere die für den Staat so wichtige Agrarreform nur aus parteipolitischen Gründen. Die Klerikalen mit ihrer zweischneidigen Politik seien nicht viel besser. Bezeichnend sei es, daß von allen Koalitionsparteien eigentlich nur die demokratische Vereinigung in der Nationalversammlung für die Regierung stimme, während die übrigen Koalitionsparteien eine Art versteckter Opposition treiben. Eine Remeur konnte bisher nicht geschaffen werden, daher die ständige Krisis. Was die Krisis bringen werde, weiß heute noch niemand. Immer stärker wird jedoch die Meinung, daß die „Protic-Pasic-Partei“ Verbündete im nationalen Klub und im jugoslawischen Klub suche. Diese drei Parteien würde ein negativer Standpunkt verbinden, welchen gegenüber einer Vereinigung der Völker die serbischen, kroatischen und slowenischen Separatisten einnehmen. Eine solche Kooperation würde allerdings erst in der konstituierenden Nationalversammlung in Frage kommen. Bekannt sei, daß die klerikale Partei jede Regierung zu stützen willens wäre, von welcher sie Parteivorteile heraus schlagen könnte. Ihre Annäherung an die korrumpierte „Pasic-Partei“ wäre ja sehr glaubwürdig, weil sich in diesem Falle wieder in der slowenischen Volkspartei das Element des

Susteric, der bisher aus taktischen Gründen in den Hintergrund getreten sei, voll entwickeln könnte. Weniger glaubwürdig sei, daß sich die „Starcevic-Partei“ ohneweiters der „Pasic-Korosec-Gruppe“ zugesellen würde. Das wäre umso schwieriger, als Korosec jetzt seine Partei in Kroatien organisiert und sich dabei auf die „Frank- und Radic-Partei“ stützt, mit welcher die Starcevicaner nicht gerade die besten Freunde sind. Auch wenn sich diesen Parteien die Sozialisten noch anschließen würden, scheint es nicht, daß der Herrscher die Zusammenfassung eines Kabinetts gegen die demokratische Vereinigung veranlassen würde. Durch die plötzliche Abreise des Ministerpräsidenten Protic nach Paris erscheint die Krisis vorläufig aufgeschoben.

Aus der tschecho-slowakischen Republik.

Die Gemeindevahlen.

Bei den letzten Gemeindevahlen in Böhmen haben die deutschen sozialistischen Parteien sehr gut abgeschnitten. Aus diesem Anlasse gibt die „Bohemia“ tschechische Blätterstimmen wieder, denen wir Folgendes entnehmen:

Das sozialdemokratische Organ „Pravo Lidu“ erörtert die Wahlerfolge der deutschen Sozialdemokraten bei den Gemeindevahlen in Deutschböhmen und bezeichnet es als eine der Hauptforderungen jedes ernstlichen politischen Faktors, zu einem Ausgleich mit den Deutschen in Böhmen zu gelangen. Das Ziel dieser Bestrebungen dürfe es aber nicht sein, die Deutschen in der Republik nur für die passive Loyalität zu gewinnen, man müsse vielmehr ein derart freundschaftliches Verhältnis mit ihnen anknüpfen, daß sie bereitwillige Mitarbeiter bei dem Aufbau des Staates werden, der auch ihr Staat sein werde.

Auch die „Tribuna“ behandelt an leitender Stelle denselben Gegenstand und bezeichnet es als einen Hauptfehler, daß man nicht gleich zu Beginn des Umsturzes die Deutschen herangezogen, sondern im Gegenteil durch Äußerungen wie die von den Rebellen, mit denen man nicht verhandle, abgestoßen habe. Wäre man den Deutschen damals entgegengekommen, so hätte man heute eine feste Grundlage zu weiterer gemeinsamer Arbeit. „Der geeignete Augenblick“ — heißt es weiter — „wurde aber damals verpaßt, Deutschböhmen wurde aus dem politischen Leben ausgeschaltet und die naiven Politiker hatten eine Freude, daß damit diese Frage abtan sei. Ein Diktat würde genügen, um die Deutschen zur Besinnung zu bringen, der verlorene Krieg werde sie Gehorsam lehren — so sagte man damals bei uns und stieß unvernünftiger Weise auch jene Elemente von uns ab, welche man für unsere Sache hätte gewinnen können, wenn man ihnen das geboten hätte, was ihnen gebührt: die Möglichkeit, bei dem Aufbau des neuen Staates mitzuentcheiden. Und nur dadurch ist es zu der verhängnisvollen Kluft zwischen uns und der deutschen Minderheit gekommen; das muß offen gesagt werden, ob es jemanden paßt oder nicht, denn auch das, was dem deutschen Volk als grundsätzliche Feindschaft uns gegenüber vorgeworfen wird, hätte sich durch eine vernünftige Methode des Vorgehens beseitigen lassen. Heute ist diese Kluft sehr tief und breit und sie wird sich sehr schwer überbrücken lassen. Es ist eine Illusion, wenn man glaubt, daß hier strenge Erlasse, die Zensur, Besetzungen und andere Mittelchen, mit denen man sich in Oesterreich zu helfen suchte, etwas nützen werden. Jeder weiße Fleck in den deutschen Blättern ruft die gleiche psychologische Wirkung hervor, wie er es bei uns hervorgerufen hat, als ihn tschechische Blätter aufzuweisen hatten. Jede Einstellung einer Zeitung wird gerade wegen dieser Einstellung die gleichen Sympathien hervorrufen, wie es bei uns der Fall war und jeder strenge Befehl, den man als einziges Mittel zur Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität anwenden wollte, wird unter dem Schleier scheinbarer Ruhe um so größere Gärung und um so größeren Widerstand hervorrufen.“

Der Verfasser des Artikels, Dr. Rolf, erklärt dann, es müssen neue Wege für eine Verständigung gefunden werden; der einzige Weg, der zum Ziele führen könnte, sei der des gegenseitigen Vertrauens, des gegenseitigen Verständnisses und der Freiheit. „Patriotismus ist eine sehr schöne Tugend“, schreibt er weiter, „er darf aber nicht in blinden Chauvinismus ausarten; seien wir Patrioten, gönnen wir es aber auch jedem anderen und verlangen wir für

uns nichts mehr als bloß das, was wir auch dem anderen bewilligen können. Die Fehler der Regierungen des alten Oesterreich dürfen sich in den Republiken nicht ins Unendliche wiederholen — wir haben doch gesehen, wohin sie Oesterreich gebracht haben!“ Zum Schlusse sagt der Verfasser, es sei höchste Zeit, den Weg des Friedens zu betreten. Diejenigen, die sich berufen fühlen, die Führung und Vertretung des Volkes zu übernehmen, mögen reiflich erwägen, was die jetzigen Augenblicke bedeuten und mögen neue Wege betreten.

Ministerkrisis.

Nach Erledigung des Staatsvoranschlages soll es nach Meldung böhmischer Blätter zu einer gründlichen Umbildung des Kabinetts kommen; der Anlaß ist zum Teil wenigstens in den Erfolgen zu suchen, welche die sozialistische Partei bei den letzten Gemeindevahlen erzielt hat. Die Bildung eines sozialistischen-agrarisch-slowatischen Blocks ist im Zuge und wurde eine Abordnung der Sozialisten vom Präsidenten Masaryk bereits empfangen.

Die modernistische Bewegung unter der tschechischen Geistlichkeit.

„Narodni Politika“ in Prag berichtet: Dieser Tage begab sich eine Deputation des Verbandes der tschechoslowakischen Geistlichkeit nach Rom, um bei der Kurie die Errichtung eines selbständigen Patriarchats, Abschaffung des Zölibats für die Geistlichen und Einführung der tschechischen Liturgie in den gesamten Gottesdienst zu erwirken. Die tschechische Geistlichkeit ist angeblich entschlossen, von ihren Forderungen nicht abzulassen.

Das Ende der Kämpfe in der Slowakei.

Ueber Befehl der Ententemächte wurden die Feindseligkeiten in der Slowakei mit 24. Juni eingestellt.

Pressestimmen zum Friedensvertrag mit Deutschland.

Die Pariser Presse ist voll Jubel und Begeisterung. In der Zeitung „Victoire“ schreibt Herve, daß der Friede ein guter, ruhmvoller, gerechter und für die Franzosen auch nützlicher sei. Durch diesen Frieden werden alle bisher von Deutschland, Oesterreich und der Türkei unterdrückten Völker frei. Der Friede sei auch ein gerechter, weil die Franzosen in ihrer Ehrlichkeit und Einsicht die Annexion deutscher Gebiete abgelehnt haben (?). Die englische Presse hat dagegen die Nachricht vom Friedensschlusse ohne allen Enthusiasmus aufgenommen. England ist zwar mit dem Inhalte des Friedensvertrages zufrieden, gibt aber dem Mißtrauen Deutschlands gegenüber offensibaren Ausdruck und ist überzeugt, daß Deutschland bei der nächsten Gelegenheit das geg. bene Versprechen brechen werde.

Die „Berliner Börsenzeitung“ schreibt zur Unterzeichnung des Friedensvertrages: Wir wissen nicht, wann der Tag kommen wird, der uns Deutschen erlauben wird, eine andere Sprache zu führen. Daß er aber kommen wird, sagt uns die ruhige Ueberlegung. 80 Millionen Menschen können nur vorübergehend von fremdem Willen beherrscht werden. Auch der Friede von Versailles wird nur eine Episode der Menschheitsgeschichte sein.

Nur die „Humanite“ schreibt: Von dem edlen Programm Wilsons, das er der Welt vorschlug, wurde nichts verwirklicht. Das Völkerrecht, das er so laut proklamierte, ist ebenso beschmutzt und verkannt wie im Jahre 1914. Die Gesellschaft der Nationen, wie sie auf der Friedenskonferenz hervorgeht, ist Spott auf die internationale Sicherheit.

Die Wiener Blätter bezeichnen den Friedensvertrag als Vernichtung und Erniedrigung Deutschlands, geben jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß das deutsche Volk bei fleißiger Arbeit bald wieder bessere Zeiten sehen würde. Die „Zeit“ schreibt: „An jener geschichtlichen Stelle, an welcher vor fast 50 Jahren das deutsche Kaiserreich geschaffen wurde, mußten die Deutschen den Frieden unterzeichnen, der dem deutschen Volke die schwersten Wunden schlägt. In der ganzen neuen Geschichte gibt es wohl kein Beispiel, daß einem Besiegten derartige Opfer auferlegt und eine solche Erniedrigung aufgezwungen wurde.“ Die „Neue Freie Presse“ sagt, daß der Versailler Friede einen Wendepunkt in der Entwicklung der Menschheit bedeute. England und Amerika seien die alleinigen Herrscher über viele 100 Millionen Menschen geworden, die zwischen dem

Westen und Osten wohnen, sie sind die Herren zu Wasser und zu Lande, die Richter aller Nationen geworden. Es haben jene Nationen gestiegt, für die der Kapitalismus zum Glaubensbekenntnis geworden ist. Deutschland hat den Krieg verloren, es wurde schwer getroffen, aber früher als die Feinde glauben, wird Deutschland trotz dieses Vertrages wieder eine mächtige Stellung in der Weltwirtschaft einnehmen.

Föderalismus.

„Slovenski narod“ läßt sich aus Agram folgendes berichten: In parlamentarischen Kreisen werden Gerüchte verbreitet, daß es zwischen den Radikalen und dem nationalen Klub bald zu einer Verständigung und zu einer Kooperation kommen werde, in der auch Pasic mitwirken wird. Das erste Resultat dieses Paktes wäre die Entfernung des Ministers Pribicevic. Die Basis dieses Paktes wäre der Föderalismus. Kroatien, Slavonien und das Murzebiet würden den einen Staat bilden, den zweiten Staat das slowenische Gebiet, Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien und das Banat würden dagegen zu Großserbien fallen.

Den gleichen Gegenstand behandelt eine im „Arbeiterwille“ erschienene Notiz aus Agram, in der es heißt: „Die Vermutungen, daß über das Schicksal und die Regierung des Königreiches der SHS nicht in Belgrad, sondern in Paris entschieden werden wird, also nicht durch die Nationalversammlung in Belgrad, sondern durch das Diktat der Großmächte, werden den neuesten Informationen zufolge immer mehr bestätigt. Nach diesen Informationen hat Pasic, der für ein „Großserbien“ eingetreten ist, jeden Einfluß verloren. Dr. Trumbic, der Vertrauensmann der Krone, gilt als entscheidende Persönlichkeit. Der Sieg des Dr. Trumbic bedeutet den Sieg der jugoslawischen Idee, d. h. die Idee eines Föderativstaates, bestehend aus Serbien, aus Kroatien mit dem Banus als Stellvertreter des Königs an der Spitze und Slowenien mit einem Regierungspräsidenten an der Spitze. Ueber diesen Staatenbund würde die Dynastie Karageorgjevic herrschen. Die drei Provinzen aber würden sich selbst verwalten mit voller Autonomie.“

Ueber die Zugehörigkeit Bosniens und der Herzegowina, deren Bevölkerung gleichmäßig aus Serben und Kroatien besteht, würde eine Volksabstimmung entscheiden, ebenso über die Zugehörigkeit von Montenegro, wo sich in neuester Zeit eine starke Strömung zu Gunsten des Königs Nikita bemerkbar macht. Die Ententemächte haben angeblich dieser Neuordnung des jugoslawischen Königreiches bereits zugestimmt.

Politische Rundschau.

Das Ende der Koalitionsregierung.

Lai bach, 3. Juli. Der heutige „Slovenski narod“ bringt die Nachricht, daß der Vorstand der jugoslawischen demokratischen Partei auf Grund der Berichte seiner Vertrauensmänner in der Regierung den Antrag auf Demission der Gesamtregierung in Lai bach angenommen habe. Dieser Beschluß wird damit begründet, daß die Sozialdemokraten, die einen Teil der Koalition gebildet haben, aus der Regierung bereits ausgetreten sind und weiters damit, daß die Volkspartei die Vereinbarung wegen gegenseitiger Verträglichkeit unter den Parteien nicht zugehalten und jede Mitarbeit in der Regierung damit unmöglich gemacht hat.

Nationalversammlung in Belgrad.

In der Versammlung vom 26. Juni l. J. wurde das Gesetz betreffend die Volksschule beraten. Der Unterrichtsminister empfahl die Gesetzesvorlage zur Annahme. Er spricht der Lehrerschaft den Dank aus und erklärt, daß diesen geholfen werden müsse; seine Rede wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen. Alle Parteien erklärten, daß sie für den Voranschlag stimmen werden, der auch sodann einstimmig angenommen wurde.

In der Sitzung vom 27. v. M. entspann sich über eine Interpellation des Delegierten Panic wegen der Sperre der Weinausfuhr eine lebhaftige Debatte. Schließlich kündigte der Handelsminister an, daß nunmehr die Weinausfuhr ohne Kompensation bewilligt werden soll. Inzwischen wurde tatsächlich

die Weinausfuhr freigegeben. Um Ausfuhrbewilligungen ist bei der Zentralverwaltung, Filiale Laibach, mit Vorlage des Frachtbriefes anzufordern. Außer einem Stempel von 12 K. ist für den Waggon eine Gebühr von 1000 Dinar zu bezahlen.

Vom Klagenfurter Becken.

Das „Klagenfurter Tagblatt“ berichtet, daß die Italiener in Ausführung des von der Friedenskonferenz erhaltenen Mandates zur Besetzung von Villach und der Bahnlinie Villach—St. Veit größere Truppenmassen (12.000 bis 15.000 Mann) zusammengezogen haben; in St. Veit allein befinden sich 2000 Mann.

„Slovenec“ bringt aus Triest die Nachricht, daß sich General Segre nach einer Meldung der „Züricher Zeitung“ bei seiner Rückkehr aus Kärnten geäußert habe, daß die Kärntner Bevölkerung den Wunsch ausgesprochen habe, daß das ganze Klagenfurter Becken, ebenso wie dies bei Villach geschehen ist, von italienischen Truppen besetzt werden möge, die sich durch ihr freundliches und korrektes Auftreten alle Sympathien erworben haben.

Deutsch Südtirol.

Wien, 30. Juni. Zur Regelung der Frage Deutsch-Südtirols fanden in Innsbruck Verhandlungen zwischen Italien und Deutschösterreich statt. Den Verhandlungsgegenstand bildete ein Vorschlag, nach welchem Deutsch-Südtirol in deutschösterreichischer Verwaltung verbleiben, dagegen Italien das Recht erhalten würde, einzelne feste Punkte zu besetzen und in wichtigeren Städten Besatzungstruppen zu halten. Dafür forderte Italien freien Transitverkehr durch Deutsch-Südtirol nach Deutschland. Man glaubt, daß es auf dieser Grundlage zu einer Einigung kommen dürfte.

Die Friedensbedingungen für Deutschösterreich.

Die Friedensbedingungen für Deutschösterreich sind dormalen noch nicht fertiggestellt, doch hofft man, daß die Friedensbedingungen noch vor Mitte Juli dem Staatssekretär Dr. Renner übergeben werden dürften.

Zum Zwecke der Aufteilung der alten Staatsschulden der Österreichisch-ungarischen Monarchie wurde vom Vierzerrat eine eigene Kommission eingesetzt. Die Verbandsmächte haben nämlich bestimmt, daß diese Schulden nicht bloß von Oesterreich allein zu tragen sind, sondern daß diese Schulden verhältnismäßig auf alle jene Staaten aufzuteilen sind, die auf dem Gebiete der früheren Monarchie entstanden sind, so daß z. B. auch Italien einen Teil dieser Schulden zu übernehmen hätte.

Der Friedensvertrag mit Deutschland.

Die Unterfertigung des Friedensvertrages erfolgte am 28. Juni um 16 Uhr 15 Minuten im Spiegelsaal des Versailler Schlosses. Zuerst unterfertigten den Vertrag die deutschen Delegierten und sodann die Vertreter der alliierten und assoziierten Mächte nach einer schon vorher bestimmten Reihenfolge. Um 16:45 Uhr zeigten 101 Kanonenschüsse an, daß der Friede geschlossen sei. Beim Verlassen des Schlosses wurde auch den deutschen Delegierten militärische Ehrenbezeugungen geleistet. Der Siegesjubiläum in Paris kennt keine Grenzen. Von der Kammer wurde ein Kredit von über 4 Millionen Francs für die Siegesfeier bewilligt, die am 14. Juli, dem Nationalfeiertage der Franzosen, stattfinden soll.

Der 28. Juni ist ein ominöser Tag, denn am gleichen Tage des Jahres 1914 wurde der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Sarajewo ermordet; für Hellscher und abergläubische Leute ist dies ein reichlicher Anlaß zu phantastischen Prophezeiungen.

Jugoslawien und die Kriegslasten.

Laibach, 1. Juli. „Slovenski narod“ bringt die Nachricht, daß die Ententemächte dem jugoslawischen Staate die Alternative gestellt haben, entweder selbst den Wiederaufbau Serbiens und Montenegro auf eigene Kosten durchzuführen und einen Teil der österreichisch-ungarischen Vorkriegsschulden zu übernehmen, oder aber die Durchführung dieser Restauration den Ententemächten zu überlassen, in welchem Falle jedoch Jugoslawien das ganze auf seinem Gebiet befindliche Staatsvermögen, wie Eisenbahnen, Bergwerke, Straßen, Telephon- und Telegraphenneze usw. einlösen müßte. Der Ministerrat in Belgrad habe sich für erstere Alternative entschieden. Nach anderen Blättermeldungen beträgt

die Höhe der von Jugoslawien zu übernehmenden Kriegsschuld 9 Milliarden, während Serbien als Kriegsschädigung nur eine halbe Milliarde zu bekommen hätte.

Italien und Kroatien.

Dem „Naprej“ zufolge ist aus Rom auf Umwegen nach Agram die Nachricht gekommen, daß sich Italien angeblich bereit erklärt habe, auf verschiedene Vorteile und Rechte aus dem Londoner Vertrage zu verzichten, wenn Kroatien ein selbständiger, von Serbien unabhängiger Staat verbleiben würde. Schon nach dem Londoner Vertrage sei Fiume dem kroatischen Gebiete zugeschrieben worden. Italien würde diese Bestimmung anerkennen und all seinen Einfluß dahin geltend machen, daß Fiume auf keinen Fall dem heutigen jugoslawischen Staate zufalle. Ein unabhängiges Kroatien bedeute nämlich keine Gefahr für Italien, wohl aber ein großes Jugoslawien.

Rücktritt Clemenceaus.

Zeitungsberichten zufolge soll Clemenceau zurücktreten und soll zu dessen Nachfolger der frühere Ministerpräsident Briant ausersehen sein. Clemenceau hatte sich nach dem Eintreffen der Nachricht, daß die deutsche Delegation in Weimar den Friedensvertrag angenommen habe, die Hände gerieben und ausgerufen: „Auf diesen Augenblick habe ich 49 Jahre gewartet.“ Darauf gab er den Befehl zum Abfeuern der Freundschüsse.

Vizepräsident Dr. Brejc.

Nach Meldungen slowenischer Blätter kirchlicher Richtung ist die Stellung des Vizepräsidenten der Landesregierung, Dr. Brejc, angeblich erschüttert. Die Ursache der Krisis soll darin zu suchen sein, daß von der Regierung in Belgrad die Bezirkshauptleute von Tschernembl, Windischgraz und Rann ohne Vorwissen der Regierung Laibach, jedoch über Einflußnahme des Vizepräsidenten Dr. Brejc ohne vorausgegangener Untersuchung ihres Amtes plötzlich enthoben wurden. Darüber hat sich eine arge Zeitungsfehde zwischen dem früheren demokratischen Blatte „Slovenski narod“ und dem kirchlichen Parteiblatt „Slovenec“ entsponnen. „Slovenski narod“ verteidigt diese Verfügung und erklärt, daß die Verhältnisse speziell in Tschernembl geradezu unhaltbar geworden seien. „Slovenec“ erhebt sich jedoch aus diesem Anlasse in starken Angriffen gegen die Regierung in Laibach und insbesondere gegen den Minister des Innern und gegen Dr. Brejc, auf dessen Betreiben die Suspension der Beamten ohne Vorwissen des Kommissärs für Inneres in Laibach erfolgte. Das Blatt sagt, daß dieses Vorgehen des Dr. Brejc dessen politische Moral entsprechend beleuchte und die Partei zur Äußerung zwingt, daß sie kein Vertrauen mehr in seinen persönlichen Versicherungen habe und daß man ein solches Vorgehen gegenüber der Partei und den Beamten nicht mehr dulden werde. Schließlich wird gesagt, daß sich eine Deputation nach Belgrad begeben und alle Beschwerdepunkte vorgebracht habe.

Ueber die Verwaltung in Marburg.

Das sozialdemokratische Blatt „Naprej“ bringt unter diesem Titel einen Aufsatz, der die Auflösung deutscher Mittelschulen in Marburg bespricht und der mit Rücksicht auf die Gleichartigkeit der sozialen und nationalen Verhältnisse der Städte Marburg und Gillsi auch für weitere Kreise beachtenswert erscheint. Einleitend wird festgestellt, daß sich die Verwaltung der Stadt Marburg seit dem Umsturz in slowenischen Händen befindet und erklärt, daß mit der Uebernahme der Verwaltung nicht bloß Rechte, sondern auch Pflichten übernommen wurden, daß es nicht bloß Pflicht der Regierung sei, über die Ordnung und über die Loyalität der Bevölkerung der neuen staatlichen Organisation gegenüber zu wachen, sondern daß auch jene Rechte zu schützen seien, ohne welche ein kultureller Fortschritt der Nationen nicht möglich sei und daß allen Nationen die Möglichkeit der freien Entwicklung geboten werden müsse. „Diese Pflicht“, heißt es weiter, „haben unsere Regierungsorgane noch nicht genügend erkannt. Im Gegenteile. In dieser Richtung wird heute den Staatsbürgern deutscher Nationalität gegenüber mehr gesündigt, als notwendig ist. Bekannt ist jener Ferman des Regierungskommissärs Dr. Pfeifer über die slowenischen Firmenaufschriften. Ferner erfolgen zahlreiche Ausweisungen, ohne daß immer sachliche Gründe vorliegen würden. Im Gegenteile, es werden Leute ausgewiesen, die sich niemals politisch exponiert haben, die wir bei uns notwendig brauchen würden, weil augenblicklich kein Ersatz vorhanden ist.“ Der Artikel nimmt sodann Stellung gegen die Auflösung

des deutschen Gymnasiums und gegen die sukzessive Auflösung der deutschen Realschule in Marburg, weil dadurch zahlreichen Kindern deutscher Eltern die Möglichkeit weiterer Ausbildung genommen wird und schließlich mit dem Bemerken, daß es zwar möglicherweise Leute geben dürfte, denen nichts daran liegt, wenn sich die Jugoslawen keine Sympathien erwerben, daß es aber klar sei, daß solche Sympathien den Jugoslawen mehr nützlich als schädlich wären, gefährlich wären sie auf keinen Fall.

Aus Stadt und Land.

Dienstantritt des Bezirkshauptmannes. Der für Gillsi neuernannte Bezirkshauptmann Dr. Zuzel hat den Dienst mit 26. Juni angetreten.

Petroleumverkauf. Nach einer Kundmachung des Stadtmagistrates Gillsi vom 26. Juni wird von nun an Petroleum ohne Karten verkauft. Der Preis beträgt bei waggonweiser Abnahme 178 Kronen für das Gebinde, bei einzelnen Gebinden 180 K. Die Kaufleute dürfen das Gebinde an die Verbraucher mit 190 K bzw. das Kilogramm zu 6.40 K, das Liter zu 5.40 K verkaufen. Kaufleute, die sich an diese Vorschriften nicht halten würden, haben strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Bertretung des Staatsamtes für Aeußeres in Laibach. Die Bertretung des deutschösterreichischen Staatsamtes für Aeußeres in Laibach befindet sich vom 5. d. angefangen in der Auersperggasse Nr. 4, 2. Stock.

Eine deutschösterreichische Pafstelle in Agram. Zum Zwecke der Vidierung von Reisepässen nach Deutschösterreich wurde in Agram mit 26. Juni eine eigene Pafstelle errichtet.

Verkehrsdirektion der Südbahn in Laibach. Der Verwaltungsrat der Südbahngesellschaft hat über Antrag der Generaldirektion die Errichtung einer eigenen Verkehrsdirektion für Slowenien mit dem Sitz in Laibach beschlossen.

Eine neue Zeitung in Kärnten. Seit 28. Juni erscheint unter dem Titel „Klagenfurter Nachrichten“ eine neue Zeitung. Nach dem Programm soll das Blatt als Organ jener gemäßigten wirtschaftlichen Kreise erscheinen, die friedliche Verhältnisse mit den Slowenen und die Ordnung aller Verhältnisse im Interesse des wirtschaftlichen Aufblühens der Stadt Klagenfurt wünschen.

Invalidenversammlung in Gillsi. Am Sonntag den 29. Juni fand im Narodni dom eine zahlreich besuchte Versammlung der Invaliden statt. Darüber wird uns geschrieben: Die Versammlung wurde vom Obmanne Herrn Fran Kostomaj eröffnet, der unter anderem die Notwendigkeit und den Nutzen der Organisation der Kriegsinvaliden hervorhob. Herr Moznaric entwickelte sodann das Programm des Bundes der Kriegsverletzten. Herr Alois Leskofsek empfahl den Invaliden Einigkeit und gemeinsame Arbeit, weil nur dadurch das Ziel des Verbandes erreicht werden kann. Endlich hätten sich unter den Invaliden Männer gefunden, die sich ihrer Aufgabe bewußt sind und die man als vollkommen geeignete Führer betrachten könne. Es sei daher nicht nur Pflicht eines jeden einzelnen Invaliden, sich dem Bunde anzuschließen, sondern ist auch die Pflicht aller, den Bund zu unterstützen. Unzulässige Spenden werden in den Zeitungen veröffentlicht. Alle für den Bund der Kriegsverletzten und dieser für Alle.

Erhöhung der Teuerungszulagen. Mit 1. d. sollen die bisherigen Teuerungszulagen und Kriegszulagen der Staatsbediensteten aufgelassen werden und an deren Stelle eine einheitliche Zulage treten. Diese beträgt in der 11. Rangsklasse für ledige Bedienstete 450 K monatlich, für verheiratete 540 K, ferner für die Ehegattin und jedes Kind ein weiterer Betrag von je 90 K. In den höheren Rangsklassen erhöhen sich die Zulagen um je 50 K, die Zulagen für Frau und Kind bleiben unverändert. Diener und andere Gleichgestellte erhalten eine Zulage von 400—500 K monatlich und von je 50 K für die Ehegattin und jedes Kind. Pensionisten, Witwen und Waisen erhalten eine Zulage von monatlich 300 K und bezw. von 60 K für die Ehegattin und jedes unverfögte Kind. Diese Neuregelung der Bezüge zeigt offenbaren demokratischen Einschlag, erscheint den dormaligen Verhältnissen angemessen und wird insbesondere in den niederen Rangsklassen mit Genugtuung begrüßt werden.

Anweisung billiger Lebensmittel. Das Stadtamt verkündet, daß sich alle Parteien aus Gillsi und der Umgebung, die feinerzeit Anwei-

fungen für billige Lebensmittel erhalten haben, sich zwischen den 2. und 7. d. am Stadtmte melden mögen, wo ihnen wieder solche Anweisungen ausgesetzt werden. In Betracht kommen in erster Linie Stadtarmer.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Bergbauerschule in Cilli. Wie wir bereits berichtet haben, wird in Cilli mit 1. Oktober 1919 der erste Jahrgang einer Bergwerksfachschule für die Ausbildung von Bergwerksaufsehern eröffnet. Der Kurs wird zwei Jahre dauern und mit einem Internat für die Hörer verbunden sein. Aspiranten für die Aufnahme in diese Schule haben ihre Besuche bis zum 15. August an die Direktion der Bergwerkschule in Cilli zu richten. Die Aufnahmebedingungen sind: 1. Südslawische Staatsbürgerschaft, 2. die Ueberschreitung des 20. Jahres nicht aber des 30., 3. die Absolvierung von wenigstens vier Volksschulklassen mit gutem Erfolge, 4. wenigstens 4 Jahre Praxis in Bergwerksarbeit, darunter wenigstens 1 Jahr als selbständiger Arbeiter und 5. die körperliche Eignung für die Bergbauarbeit. Die Aspiranten haben eine Aufnahmeprüfung aus Rechnen, Lesen und Schreiben im Umfange des Lehrganges der Volksschule abzulegen. Die Aufnahmeprüfungen finden am 24. September statt. Prospekte sind bei der Direktion zu haben.

Der Sannsteg. Der alte Sannsteg wurde vom letzten Hochwasser fast gänzlich hinweggerissen. Es entsteht nun die Frage, ob der alte Steg zur Not wieder hergerichtet werden soll oder ob ein neuer Steg an der alten oder an einer neuen, stromaufwärts gelegenen Stelle erbaut werden soll. Die Sache verträgt keinen Aufschub und es müßte die Frage im städtischen Beirat aber ebenso auch in der breiten Öffentlichkeit rasch und gründlich erörtert werden. Wir werden in nächster Zeit auf diesen Gegenstand zurückkommen und laden unsere Leser ein, uns ihre Meinungen und Vorschläge bekannt zu geben.

Erhöhung der Postgebühren. Infolge eines Erlasses des Ministeriums für Post- und Telegraphenwesen traten mit 1. d. erhöhte Postgebühren in Kraft: Es beträgt von nun an die Gebühr bei Briefen für je 20 Gramm 30 Heller. Die Schwere ist unbegrenzt. Die Gebühr für Postkarten beträgt 15 Heller. Die Gebühr für Drucksachen ist für je 50 Gramm 5 Heller bei einer Mindestgebühr von 10 Hellern. Drucksachen können bis zu zwei Kilogramm schwer sein. Bei rekommandierten Sendungen ist außer der gewöhnlichen Gebühr noch eine Rekommandationsgebühr von 60 Hellern zu zahlen, so daß z. B. ein rekommandierter Brief auf 90 Heller zu stehen kommt. Bei Wertbriefen, Paketen und Postanweisungen ist die Zustellgebühr bereits im Voraus, das heißt bei der Aufgabe zu bezahlen. Die Expressgebühr beträgt bei Briefpostsendungen (das sind Briefe, Postanweisungen und Wertbriefe) 1 K, bei Paketen 2:50 K. Die Gebühr für Pakete beträgt bis 5 Kilo 1:50, für jedes weitere Kilogramm 60 Heller, wozu noch die vorgenannte Zustellgebühr von 1 K kommt. Das Höchstgewicht der Pakete darf 20 Kilogramm nicht übersteigen.

Eröffnung des privaten Telegrammverkehrs mit dem Auslande. Nach einem Erlasse des Postministers wird mit 1. d. der private Telegrammverkehr mit dem Auslande — ausgenommen mit Deutschland, Ungarn, Bulgarien, der Türkei und Rußland — wieder eröffnet. Im Verkehr mit Deutschösterreich wird die deutsche Sprache zugelassen, sonst müssen aus unseren Staaten hinausgehende Telegramme in der Sprache des betreffenden Staates oder in französischer oder englischer Sprache abgefaßt sein, in unser Gebiet hereinkommende Telegramme können in serbo-kroatischer, slowenischer, tschechischer, russischer oder in französischer, englischer oder griechischer Sprache abgefaßt werden. Die vereinzelt aufgetauchte Meinung, daß die deutsche Sprache wohl im Telegrammverkehre von Jugoslawien nach Deutschösterreich, dagegen nicht im Verkehre von Deutschösterreich nach Jugoslawien zugelassen sei, entspricht unserer Auslegung nach weder dem Wortlaute noch dem Sinne der verlautbarten Verfügung.

Bund der Kriegsinvaliden, Zentrale Cilli. Der Bund veranstaltet Sonntag den 6. d. in Marburg (Marodki Dom) um 9 Uhr eine Vereinsversammlung zur Gründung einer Ortsgruppe (Filiale) und Wahl eines Ausschusses. Massenhafte Beteiligung wird erwartet. Der Marburger Öffentlichkeit wird bekanntgegeben, daß eine Sammlung freiwilliger Spenden zugunsten der

Kriegsinvaliden eingeleitet werden wird. Der Zentralausschuß.

Kirchenkonzert. Tausend Schwierigkeiten zum Trost hat Herr Eduard Interberger es abermals verstanden, uns mit einem Kirchenkonzerte zu beschenken. Der gutbesuchte Abend wurde von Herrn Interberger mit der „Orgelsonate in A-Dur“ von Mendelssohn eingeleitet. Hier wie bei der den Schluß des Konzertes bildenden „Freien Fantasie in D-Dur“ von Cyrill Kistler erregte Interbergers Meisterschaft, mit der er die kleine, minderwertige Orgel behandelte, größte Bewunderung. Interberger ist ein wahrhaft gottbegnadeter Organist von größtem technischen Können und tiefster Innerlichkeit. Nichts wäre uns mehr erwünscht, als ihn auf der Riesenoriel eines stolzen Domes prälabieren zu hören. Wenn er aus dem kleinen Instrumente der hiesigen evangelischen Kirche so zauberhafte Wirkungen hervorbringt, wie tiefgehend müßte erst die Wirkung seines künstlerischen Spieles sein, wenn eine erstklassige Orgel unter seine Hände käme. Höchste Anerkennung verdient auch der Umstand, daß Interberger seine Solostücke und Begleitung zu sämtlichen Gesängen auswendig spielt, ohne je die Noten gesehen zu haben. Solche Wunder vollbringt nur ein geborener Künstler. Zwischen den großen Orgelvorträgen Interbergers wurden Instrumental- und Gesangsvorträge in geschmackvoller Reihenfolge widergegeben. Fräulein Tscharre aus Marburg trug zunächst mit einem wohlklingenden Mezzosopran und tiefer Empfindung das „Gebet“ von Ferdinand Hiller, dann das Wolflied „Zur Ruh, zur Ruh“ und das „Weihnachtslied“ von Edward Grieg vor. Bei den letzteren beiden Liedern wurde sie von einem vortrefflich zusammengestellten Streichquintett, bestehend aus den Herren Edmund Unger-Ullmann, Heinz Rodella, Hans Wamlek, Oskar Wagner, Anton Strzel begleitet. Die erstgenannten vier Herren spielten in der zweiten Abteilung des Konzertes das „Adagio aus dem Streichquartett Nr. 16“ von Josef Haydn und „Air“ von J. S. Bach. Herr Unger-Ullmann ist schon heute ein vorzüglicher Kammermusiker, wie geschaffen zur Führung eines Streichquartetts. Sein Spiel zeichnet sich, abgesehen von seiner technischen Ausgezeichnetheit durch einen echt männlichen, kräftigen Rhythmus aus, der bekanntlich die Seele der Musik ist. Ein unrythmisches Spiel ist eine Sünde gegen den heiligen Geist der Musik, zugleich ein Beweis mangelnder Musikalität. Umgekehrt kennzeichnet ein gutrythmisches Spiel den richtigen Musiker. In diesem Sinne muß Herr Unger-Ullmann, wie auch den anderen Herren des Quartettes bzw. Quintettes uneingeschränkte Anerkennung gezollt werden. Den tiefsten Eindruck hinterließ die „Air“ von Bach, dieses urgewaltige, vom Hauche der Gottheit durchwehte Stück des unsterblichen Kantors der Thomaskirche. Herr Strzel erfreute uns durch den wunderschönen Vortrag des „Schumann-Abendliedes“. Und das ist auch eine jener Melodien, die nur von Schumann in einer besonders glücklichen Stunde geschaffen werden konnten. Schließlich brachte noch Fräulein Tscharre „Wanderers Nachlied“ von Herzogenburg mit Orgel- und Geigenbegleitung und das wunderliche „Gebet“ unseres Hans Wamlek mit Orgel- und Lautenbegleitung und Violinsolo zum Vortrage. Ein echter Wamlek, von gemühtiefer Innigkeit und bezaubernder Einfachheit. Wir haben dieses schöne Lied schon bei einem der früheren Kirchenkonzerte eingehend gewürdigt und können jetzt nur unserer Freude Ausdruck geben, es wieder gehört zu haben. Ein besonderes Wort des Lobes gebührt hier wieder Herrn Unger-Ullmann, welcher das Violinsolo ganz vorzüglich durchgeführt hat. Es ist uns eine Herzenssache, Herrn Interberger und allen Mitwirkenden für diesen schönen Abend aufrichtig zu danken. Sie haben uns einen Kunstgenuss und vor allem eine Herzkürzung geschenkt und uns wieder einmal so recht gezeigt, daß nur zwei Dinge auf dieser Welt uns seelisch wahrhaft befreien können: Religion und Kunst.

Verbot der Verwendung von grünem Getreide. Mit einer Verordnung des Ernährungsministers vom 5. Juni, kundgemacht im Amtsblatte vom 18. Juni 1919, wird bis zur Ernte jede Verwendung von Saatgetreide als: Weizen, Gerste, Korn und Hafer, insbesondere das Mägen des Getreides verboten. Von dieser Verfügung sind nur Fälle ausgenommen, wenn infolge von Elementarereignissen das Reifen des Getreides unmöglich wird. Verboten wird auch der Kauf oder Verkauf der Ernte auf dem Halme und werden alle gegen dieses Verbot geschlossenen Verträge für rechtsunwirksam erklärt.

Adressbuch für Laibach und Slowenien. Die Redaktion des Adressbuches für Slowe-

nien stellt an alle Herren Gemeindevorsteher und Gemeindefekretäre das höfliche Ersuchen, die ihnen zukommenden Fragebogen und Zuschriften möglichst rasch und genau erledigen zu wollen, da das Werk dringend benötigt wird und die Besendung desselben noch zu Ende dieses Jahres erfolgen soll. Eben aus diesem Grunde gibt sich die Redaktion der angenehmen Hoffnung hin, daß die Behörden sowie die Privatunternehmungen diese Bitte berücksichtigen werden.

Widerruf einer Ehrenbürgerernennung. In der Sitzung des Laibacher Gemeinderates vom 24. Juni wurde die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an General Boroebic, der seinerzeit mit Beschluß vom 5. August 1915 zum Ehrenbürger der Stadt Laibach ernannt worden war, widerrufen. In der Begründung des Antrages wird gesagt, daß seinerzeit für die Ernennung zum Ehrenbürger nur Opportunitätsgründe maßgebend waren.

Die Tarifiermächtigungen der Südbahn. Die angekündigten Tarifiermächtigungen auf den Linien der Südbahn im Gebiete von Jugoslawien sind sehr mager ausgefallen. Nach einer Rundmachung der Südbahnverwaltung im Amtsblatte vom 20. Juni wird mit Wirksamkeit vom 21. Juni bei gleichzeitiger Aufhebung der früheren Teilerhöhung der Fahrpreise für die 1. und 3. Klasse um 170 %, jener der 2. Klasse um 200 % erhöht. Die Ermäßigung gegenüber den bisher geltenden Tarifen ist also nur sehr gering, die Fahrpreise der 2. Klasse bleiben überhaupt unverändert. Diese Ermäßigungen bleiben hinter allen Erwartungen zurück. Eine Ermäßigung der Fahrpreise für die 1. Klasse war gewiß kein dringendes Bedürfnis, dagegen hätten die Preise für die 3. Klasse weiter herabgesetzt werden können.

Auswanderung aus Amerika. Der Verband amerikanischer Banken teilt mit, daß sich nahezu eineinhalb Millionen Ausländer zur Abreise nach Europa vorbereiten. Die Rückreise dieser Ausländer soll sofort nach Friedensschluß stattfinden. Nun sollen diese Ausländer in amerikanischen Banken ungefähr 4 Milliarden Dollar Ersparnisse haben, die sie natürlich nach Europa mitnehmen würden. Finanzkreise meinen nun, daß die Entnahme einer so bedeutenden Summe den amerikanischen Geldmarkt beunruhigen könnte und es sollen entsprechende Maßnahmen getroffen werden. Es scheint, daß es den Amerikanern lieber wäre, wenn die Leute wohl auswandern, ihre Ersparnisse aber in Amerika belassen würden.

Teilweise Uebernahme serbischer Gesetze. Das Amtsblatt vom 1. d. publiziert einen Erlaß (Ukaz) der Gesamtregierung in Belgrad vom 25. Februar 1919, mit welchem die gesetzliche Gültigkeit des 9. und 10. Hauptstückes des Kriminalgesetzes für das Königreich Serbien auf alle Gebiete des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen ausgedehnt wird. Gleichzeitig wird die Durchführungsverordnung des Ministers für Justiz vom 27. Mai veröffentlicht. Das neunte Hauptstück des serbischen Strafgesetzes betrifft die Verbrechen und Vergehen gegen den Staat, den Herrscher und das Herrscherhaus und gegen die Verfassung, das zehnte Hauptstück gegen die Verbrechen und Vergehen gegen die Gesetze, die Behörden und gegen die öffentliche Ordnung. Diese Bestimmungen sind mit 10. April als dem Tage der Verlautbarung des oben bezogenen Erlasses der Gesamtregierung in Wirksamkeit getreten.

Wirtschaft und Verkehr.

Erste Staatsanleihe. Nach den bisherigen Zusammenzählungen wurden auf die erste Staatsanleihe gezeichnet: In Kroatien und Slowonien 95 Millionen Kronen, davon in Agram allein 50 Millionen, in Slowonien 40, in Bosnien und der Herzegowina 30, in Dalmatien 11 und im Banat und der Backa 14 Millionen, endlich in Montenegro 190.000 Kronen. Nach diesen Ergebnissen hätte allerdings Kroatien die größte Summe gezeichnet, so daß es als der wirtschaftliche Mittelpunkt anzusehen wäre.

Organisation der Postsparkasse. Agram, Juni 1919. Die Valutareform wird möglicherweise einen Geldmangel im Umlauf hervorrufen, so daß es von großer Wichtigkeit ist, daß sich die Bevölkerung wieder an den Scheck- und Giroverkehr gewöhnt und nicht mehr wie im Kriege alle Geschäfte mit Barzahlungen erledigt. Für den kleinen Sparer kommt aber weniger die Bank als die Postsparkasse in Betracht, die auch im jugoslawischen Staate zu reorganisieren wäre, da sie durch die Postämter bis

in das entfernteste Dorf gelangt und Geldmittel erfaßt, die sonst überhaupt nicht angelegt würden. Dies wiegt auch den Einwand auf, daß der Staat dem privaten Geldverkehr durch Errichtung einer Sparkasse nicht Konkurrenz machen soll. Es ist für uns vom größten Interesse, daß möglichst wenig Geld thesauriert wird. Serbien und Montenegro kennen die Postsparkasse noch nicht. Slowenien und Dalmatien waren vor dem Krieg von der Wiener, Kroatien und Slavonien von der Budapester Postsparkasse abhängig und nur Bosnien hatte seit 1911 eine eigene Postsparkasse. Durch Einführung einer einheitlichen Postsparkasse würden wir eine ganz bedeutende Verringerung des Bargeldverkehrs erzielen, was für unsere Finanzlage von größtem Vorteil wäre. Die Postsparkasse darf aber nicht wie früher in der Monarchie zentralisiert werden, sondern muß nach dem Muster Deutschlands mehrere Auszahlungs-, bezw. Umschreibungsämter haben, dann wird sie sich auch in weiteren Volksschichten leicht

einbürgern. Bei uns ließe sich eine Zentralisation schon deshalb nicht durchführen, weil unser gesamter Handel dezentralisiert ist. Es müßten also solche Postsparkassenzentralen in Belgrad, Nisch, Skoplje, Fiume, Laibach, Agram, Sarajewo, Spalato und Neufaz errichtet werden. Natürlich wären sie nicht gleichberechtigt, sondern würden im Verhältnis von Filialen zur Zentrale stehen, hätten aber das Recht, Zahlungen zu effektuieren.

Ratgeber für Haus, Hof und Garten.

Riemen- und Lederzeugreinigung und Schmiermittel. Riemen- und Lederzeug kann mit Seifenwasser gereinigt werden. Schimmelflecke werden mit Holzessig oder verdünnter Karbolsäure entfernt. Gutes Lederfett gibt: Vaseline mit Elfenbeinschwarz

angerührt und in Dosen aufbewahrt. Ferner 300 Gramm Talg, 300 Gramm Wachs, 300 Gramm Schmierseife, 80 Gramm Lampenruß und 25 Gramm Indigo gut zusammengemischt.

Eierfressen der Hühner. Auf den großen amerikanischen Farmen wendet man folgendes Mittel dagegen an: man gibt den Hühnern mehrere Tage hindurch nichts als frische Eier und Eierschalen. Am vierten Tage rühren die Hühner in der Regel die Eier nicht mehr an.



Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(20. Fortsetzung.)

„Fürchte nichts!“ kam es mit Spott zurück. „Keinesfalls in der Richtung, die das Geschäfts- — pardon! — Gesellschaftsverhältnis zwischen dir und deiner Braut berührt. Ich wiederhole dir: ich warte nur die Erfüllung deines Versprechens als einer letzten Formalität ab. Mehr hab' ich nicht zu tun.“

„Du hegst den Argwohn, daß ich ohne deine Dazwischenkunft Marta geheiratet hätte, ohne sie jemals über die Erbschaftsfrage aufzuklären?“

„Argwohn? Nein, die Ueberzeugung!“

Robert machte dem Vater eine kalte Verbeugung und verließ das Zimmer.

„Freckling! brummte Schönhag ihm nach. Aber beruhigt war er nun doch.“

5. Kapitel.

Stärker als je war nun das Dämmerungs- bängen wieder da, unt. r dem Marta in der ersten Zeit ihres Grünauer Aufenthaltes gelitten hatte: die Furcht vor einem unsichtbaren, Ungreifbaren, dem sie keine Worte geben konnte. Sein Sohn hatte er ins Haus gebracht, und nun wußte sie, daß es ihr damals schon als Vorbote zugeschlichen war. Sie, einst so sicher in ihrem Daseinsgange unter selbstzugemessenen Pflichten, spann sich jetzt in abergläubische Vorstellungen ein. Vielleicht war doch etwas dran an dem Fluche, den in diesem Hause einst ein Vater über seine Tochter ausgesprochen hatte. Schlummernde Nachtgeister waren mit dem Eintritt der Urenkelin jener Verstorbenen beschworen worden. Das meinte sie auch aus den Augen des jungen Mannes zu lesen, so oft sie auf ihr ruhten: „Du bringst uns den Unsegen der Wergwald!“

Mit schrecklicher Deutlichkeit erkannte sie, daß ihr erster Instinkt an diesem Orte wahrgesprochen hatte: du gehörst nicht her! Als sie damals vom Förster auch in den „neuen Flügel“ geführt worden war, hatte sie sich im Anblick der Wohnräume, in denen der „junge Herr“ sein Flitterwochenglück erwarten sollte, schon gefragt, wodurch es verschleudert worden sei. Heute wußte sie nicht mehr davon als damals, empfand aber ein nagendes Bewußtsein, wie von irgend einer Schuld daran. Sie hatte jene Zimmer nicht wieder betreten, hatte selbst ihre Nähe gemieden, seitdem Baron Ferdinand dort eingezogen war. Erst als auch Robert daselbst Wohnung nahm, fiel ihr ein, daß der künftige Gatte wohl auch mit ihr da hausen wolle.

Das Brautgemach da drüben — es sollte das ihre werden? Der Gedanke rüttelte nie gefühlten Schauer in ihr auf, als sähe sie sich in eine Frevel- tat hineingezogen. Es ließ ihr keine Ruhe mehr, und sie wunderte sich nur, daß weder ihr Vater, noch Schönhag von ihrer Seelenpein, in der sie sich bis zur Gespensterfurcht verstimmt sah, etwas zu bemerken schienen. Oder stellten sie sich nur so? Robert durch- schaute sie gewiß; sein Blick verstand jede Phase ihres krankhaften Zustandes, dessen war sie sicher. Sie spürte sich verfolgt von seinen anklagenden Augen, und nie hatte sie wie jetzt begriffen, welche Abgründe zuweilen hinter den glatten Formeln des Alltags- verkehrs liegen. Wie mit einem zweiten Gesicht be- gabt, das endlose Ketten von Unheil heranziehen sah, sah sie zwischen Vater und Sohn; beim Mahle, am Spieltisch, im Wagen, der sie zusammen über Land führte.

Kein Zuhörer hatte ahnen können, daß zwischen ihnen nicht das korrekteste Einvernehmen herrsche, aber so oft sie nach solchem Zusammensein allein war, meinte sie sich einem Zwang entrungen zu haben, den sie nicht wieder auf sich nehmen könne. Besonders in der Nacht, wenn sie mit brennenden Augen ins Dunkel starrte, wogte es in ihr auf: das mußt du zu Ende bringen — so oder so!

Am andern Tag fügte sie sich wieder in die Gesellschaftsschablone, wie die andern.

Wohl hatte sie sich einmal schon so weit über- wunden, Ferdinand zu fragen, wie er über Roberts Gesinnung gegen die ihm bestimmte — Stiefmutter denke. Da hatte sie natürlich die beruhigendsten Ver- sicherungen empfangen. Daß der junge Mann in sich gekehrt sei, dem dürfe sie keine Bedeutung bei- legen. Er sei von jeher ein Grübler gewesen, immer zu ernst für sein Alter.

Sie fragte sich, was Robert denn eigentlich hewog, hier zu bleiben. Man sah ihm doch so deutlich an, wie unbehaglich er sich hier fühlte. Wäre es nicht allen Erlösung gewesen, ihn fortzuschicken? Aber um nichts in der Welt hätte sie das Ferdinand nahelegen mögen. Damit hätte sie ja das buchstäblich begangen, dessen sie sich mittelbar Schuld geben mußte: den Sohn aus dem Vaterhause verdrängt zu haben.

Endlich sammelte sie sich zu dem Vorsatze, Ferdinand um die Verschiebung der Hochzeit zu bitten — bis zu der von der Dienstpflicht geheischten Abreise des Vizelkorsuls. Damit glaubte sie sich einige Erleichterung zu verschaffen. Sich in Roberts Gegen- wart mit seinem Vater trauen zu lassen, davor hatte sie jetzt eine unüberwindliche Scheu. Aber sie zu gestehen, war ihr ebenso unmöglich. Wie also den Wunsch bei Ferdinand vorbringen und — begründen? Vielleicht konnte hier wieder ihr Vater den Mittler machen? Ihm war es leichter, einen harmlosen Vor- wand zu finden, den ehrgeizigen Wunsch zum Bei- spiel, daß er erst sein Gemälde vollenden wolle, es der Tochter gewissermaßen zur Morgengabe darzu- bringen.

Leicht wurde ihr auch dieser Schritt nicht, mußte es doch dabei zu einer Aussprache kommen, der sie bisher ängstlich ausgewichen war. Zwischen ihr und dem Vater war noch kein Wort über Robert Schön- hag gefallen. Wie auf Verabredung hatten sie sich davon enthalten. Sie hatte wohl begriffen, daß er auf seine Art von der Anwesenheit des Haussohnes nicht weniger beirrt worden war. Sonderbar war es nur, daß ihn das der Tochter förmlich entfremdet hatte. Er, der so oft erklärt hatte, sie als seinen Schutzgeist nicht entbehren zu können, war ein Ein- samer geworden, der nicht nur bei den jetzt regel- mäßig über den ganzen Tag ausgedehnten Aus- flügen seine „eigenen Wege“ ging.

Sie machte sich's nun zum Vorwurf, daß sie ihn solange vernachlässigt habe, immer nur mit sich beschäftigt. Es war eben wieder alles ganz anders geworden, in ihr wie außer ihr. Entschwunden war die Harmonie.

Zu so früher Morgenstunde, als sie sicher sein konnte, ihn noch daheim zu finden, pochte sie an seine Ateliertüre. Er öffnete ihr — und war so überrascht von ihrem Anblick, daß es sie schmerzte.

„Du hättest eher jeden andern als dein Kind erwartet?“

Er war zu bestürzt, um sich gleich zu einer passenden Redensart zu finden, murmelte was Un- zusammenhängendes und zeigte sich nur beflissen, sie vom Eintritt in das Atelier abzuhalten.

„Laß' uns einmal ohne Rückhalt miteinander reden, Vater! Was nützt es, uns verhehlen zu

wollen, daß wir beide, nicht erst heut unsern Horizon getrübt sehen?“

„Ach du, du!“ wehrte er verbissen ab. „Was braucht es dich anzusehen? Ich werde schon allein mit mir fertig. Jeder Schaffende hat seine Krisen.“

Sie mußte erst nachdenken, um ihm zu ver- stehen. Ihr lag ja ganz anders im Sinn.

Er drängte sie in den Salon heraus und schloß seine Tür.

„Ich lasse mich nicht kontrollieren.“

„Aber Vater, wer will denn das? Ich wundere mich nur —“

„Daß ich dir nicht längst schon den Rechen- schaftsbericht über meine Tätigkeit abgelegt habe; ich sag's ja.“

„Nein! Daß wir uns so weit voneinander entfernt haben. Ich war in dem Glauben, wir hätten dasselbe Gefühl — für die Veränderung innerhalb dieses Hauses.“

„Wie meinst du das?“

„Daß ich auch dich verstimmt sehe seit dem Tage, an welchem Baron Robert hier angekommen ist.“

„Da hast du Recht. Man fühlt sich geniert. Vor diesem jungen Herrn kommt man sich wie ein Schmarotzer am Tisch seines Vaters vor. Natürlich, natürlich, das hat auch dazu gewirkt, mich ins Stocken zu bringen. Das muß einem ja jede künst- leriische Stimmung verscheuchen, das siehst du ein. Und ich war gerade im besten Zug. Das hast du gemerkt, und das macht dir Sorge. Sei ruhig! Schließlich bleibt er ja nimmer lang. Dann werd ich schon wieder in Schwung kommen. Wenn ich mich ganz auf mich selbst zurückziehen kann Ich glaube, absolute Einsamkeit wird mir gut tun. Wenn du im Herbst mit deinem Mann nach Wien ziehst . . .“

„Wenn ich im Herbst —?“

„Ja, ich hab' Sehnsucht nach dem Herbst. Da legt die Landschaft erst das Gewand an, das ich brauche. Zum Abendsfrieden. Du weißt ja, das Bild: mein Selbstporträt am Fenster. Dazu gehört unbeding- t Herbststimmung. Dann hat's erst den tieferen Sinn. Abenddämmerung, Lebensdämmerung und fallendes Laub. Das muß zusammenwirken. Dazu das stimmungsvolle Innere eines feudalen Schlosses. Das will ich mir aus dem ältesten Inventar des Hauses zusammenstellen. Auch dazu bedarf ich der Bewegungsfreiheit, die auf keine Bewohner Rücksicht zu nehmen braucht.“

Je gesprächiger er sich verbreitete, desto klarer wurde es ihr, daß er damit etwas in sich zu be- festigen suchte, was wankend geworden war. Jetzt erhoffte er alles vom Herbst und von der Einsamkeit? Freute sich schon auf die Zeit, wo sie als Ferdinands Frau von hier fortgezogen wäre?

„Während er bis zur Ermattung über seine Entwürfe rebete, versank sie auf ihrem Sessel in ein Meer von Godanken, aus welchem sie allmählich die Erkenntnis schöpste, daß vielleicht auch ihr Lebensgang zu den „verfluchten“ gehörte.“

„Du kannst dich verlassen, es wird alles werden; nur Zeit muß man mir lassen“, hörte sie den Vater sagen, mit prahlerischer Zuversicht, als habe er ihr schon sein fertiges Werk gezeigt. Sie antwortete ihm mit geteiltem Interesse.

„An deinem Können hab' ich nie gezweifelt. Aber sag: hast du in Robert Schönhag nichts anderes entdeckt, als eben nur Einen mehr, der dir die erwünschte Einsamkeit stört? Ist es dir nicht aufgefallen, wie er zu seinem Vater steht?“

„Zu seinem Vater? Hm! Besonders herzlich scheint ihr Verhältnis nicht zu sein. Sind halt von Haus aus verschiedene Naturen.“

(Fortsetzung folgt.)

Weinflaschen

7/10 Bouteillen (Rheinweinform), ob braun oder grün, kauft zu den besten Preisen Weinkellerei Wilhelm Hoppe, Marburg, Lendplatz 10, Pfarrhofg. 5.

Teilhaber

mit 5000 K Kapital für Karbidbrennerfabrikation gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Blattes. 25065

Kaufmännisch gebildeter junger

Beamter

deutscher Nationalität, der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, wird für Südsteiermark gesucht. Anträge unter „Beamter 25055“ an die Verwaltung des Blattes.

Stellengesuch.

Bin 37 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, im Expeditions-, Kalkulations-, Magazins- u. Platzdienste vollkommen vertraut, mit prima Referenzen, suche entsprechenden Posten, Gefl. Anträge erbeten unter „Eisenbahner Unterbeamter“ an die Verwaltung dieses Blattes. 25064

Perfekte Herrschaftsköchin

prima, mit langjährigen Zeugnissen für die Nähe von Marburg gesucht. Anträge an Elisabeth Grögl, Domgasse Nr. 2 in Marburg.

Gesucht

Schaffer

verheiratet, mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten und Pforden vertraut. Solche mit etwas Elektrizitätskenntnissen bevorzugt. Offerten an Schloss Gutenbüchel bei Schönstein.

Tüchtige

Kellnerin

mit guten Zeugnissen, sucht Posten. Gefl. Anträge an Anna Ograjenšek, Gaberje Nr. 18.

Hausschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen von Cilli für alle in ihr Fach einschlägigen Arbeiten. M. Kindhofer, Oberkötting Nr. 42. Nimmt Arbeiten auch nach Hause.

Die Anfertigung aller Art Wäsche

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung wird übernommen Rathausgasse Nr. 14, 1. Stock, im Hause Kropfisch.

An die

Abonnenten

der

Leihbibliothek Adler (Grazerstrasse).

Es wird höflichst ersucht, alle über 4 Wochen entliehenen Bücher ehestens zurückzustellen, damit diese wieder an neue Abonnenten weiter ausgegeben werden können.

Photographischer Apparat

13x18 auch für Berufsphotographen geeignet, mit doppeltem Auszug, drei Kassetten, Tragtasche, Statif, sowie fast neues Lawn-Tennis-Racket, mehrere Herrenanzüge für starke Figur, Gummimantel, Sporthose für schlanke Figur und verschiedenes andere zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25081

Schublackkasten

Küchenmöbel, Waschkasten, Schreibtisch und anderes zu verkaufen. Rathausgasse Nr. 22, 2. Stock (im Hause Pospichal).

Schwarzes

Seidenkleid

ganz neu, ist preiswert zu verkaufen. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 25076

Ein schönes

neues Kostüm

und anderes zu verkaufen. Nur von 3—4 Uhr. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25073

Schwarzer Sammtrock

und Weste (neu), vorzügliche Ware, zwei dunkelgraue Anzüge und ein Damenmantel sehr preiswert zu verkaufen bei Johann Taček, Bogen-gasse Nr. 4.

Grosser dreiteiliger

Spiegelkasten

zu verkaufen. Anzufragen Hauptplatz Nr. 12, 1. Stock (neben der Mariahilf-Apotheke).

Salongarnitur

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25062

Amerikanische Möbel

für ein Kontor (Schreibtisch, grosser Schrank u. s. w.), gut erhalten, werden zu kaufen gesucht. Referenzen unter „Amerikanische Möbel 25066“ an die Verwaltung des Blattes.

Damenfahrrad

ist zu verkaufen. Wo, sagt die Verwaltung des Blattes. 25063

Klavier

billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25079

Butterschmalz, Eier

versendet zu den billigsten Tagespreisen, sowie garantiert echtes Fraunheimer Kürbiskernöl, diverse Getreide und Bohnen. Oskar Moses, Ptuj (Pettau).

Zu verkaufen

Uniformstücke und rote Dienstkappe für Bahnbeamten, Herren-Leinenhalbschuhe, Knabenrock, Miederleibchen, Bleisoldaten, Wein- u. Bierflaschen. Anzufragen Grabengasse Nr. 9, 2. St. rechts.

DANK.

Die Teilnehmer des zweiten Sprachkurses für Slowenisch bringen dem Fachlehrer Herrn **Ludwig Sabukoschek** am Kursschlusse den wärmsten Dank zum Ausdruck. Sein ausgezeichneter Unterricht, seine Gewissenhaftigkeit, Arbeitsfreude und bereitwillige Höflichkeit geben ein fruchtbringendes Ganzes.

Wir werden die Stunden gemeinsamer Arbeit, die uns viel Vergnügen bereiteten, nie vergessen.

Rosenpaprika Ia

garantiert rein und trocken, à K 55, 60 und 65 per kg versendet solange Vorrat reicht Peter Zajc, Import und Export, Cilli, Schulgasse Nr. 11,

Einen Waggon

Oelkuchen

einen Waggon

Kernkleie

versendet zum billigsten Tagespreis Oskar Moses, Ptuj (Pettau).

Zu verkaufen

Badewanne, Gitarre, Stehuhr, Damenuhr, Flaschen u. verschiedene Kindersachen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25074

Altdeutsche Möbel

Kücheneinrichtung und ein Klavier zu verkaufen. Kralja Petra cesta Nr. 28, I. Stock (gegenüber Gasthof Branibor).

Photographischer

Vergrößerungsapparat

zu kaufen oder zu benützen gesucht. Anträge an Oberst Nedelković, Hotel Union (Deutsches Haus) Zimmer Nr. 7.

Tischtelefon

gut erhalten, gebraucht, komplett, für interurbane Gespräche geeignet, zu kaufen gesucht. Gefl. Offerte unter „Mir 25057“ an die Verwltg. d. Bl.

Zu verkaufen

Zimmerluster (für Petroleum und Kerzen), Salonstehlampe, Pferdekotze (doppelspännig), kleiner Tischteppich (Smyrna-Imitation), zwei Grabstehlampen, zwei gedrechselte Vorhangstangen, kleiner Eiskasten, lederne Offiziersdienertasche u. andere Sachen. Anzufragen Schulgasse Nr. 11, 1. Stock links.

Italienischer und Französischer Unterricht

wird erteilt Schulgasse Nr. 18, parterre links Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Damen-Halbschuhe und Schnürschuhe

Nr. 37, getragen, Offiziersmantel und -Blusen, weisse Schoss, Clothunterrock, Mieder u. verschiedenes andere zu verkaufen. Anzufragen Ringstrasse Nr. 4, 2. Stock rechts (Haus Dimetz).

Ein oder zwei möblierte Zimmer

mit drei Betten, Klavierbenützung, wenn möglich mit Balkon- oder Gartenbenützung zu mieten gesucht. Anträge an Oberst Nedelković, Hotel Union (Deutsches Haus) Zimmer Nr. 7.

Reines nett

Möbliertes Zimmer

mit 2 Betten nebst Kost ist sofort zu vergeben. Anzufragen Franz-Josef-Kai Nr. 2, parterre.

Schön

Möbliertes Zimmer

mit separatem Eingang, elektrischem Licht, für einen Herren sofort zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25080

Einmonatlicher

Beschäftigungs-Kurs für die Schuljugend in slowenischer Sprache.

Im Spiele, sprechend und schreibend will der Fachlehrer **Ludwig Sabukoschek** unter Mithilfe einer tüchtigen Kraft Freude für die slowenische Sprache erwecken. Aus der Freude entspringt Interesse und daraus Wissen.

Beginn 15. Juli.

Die Zahl der Teilnehmer soll aus pädagogischen Gründen klein bleiben. Anmeldungen: Hugo-Wolf-Gasse 8, von 12 bis 2 Uhr nachmittags.

Lehrerin erteilt

slowenischen Sprachunterricht

Zuschriften an die Verwaltung des Blattes erbeten. 82742

Maschinschreib-Unterricht

wird nach dem Zehnfingersystem in slowenisch und deutsch erteilt. Feldgasse Nr. 3, parterre links.

für alle Uemter Militär und Private liefert zu mäßigen Preisen die

Druckfachen

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“, Cilli
Rathausgasse Nr. 5
Fernsprecher Nr. 21